

Vermischtes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Entstehung und Entwicklung der Welt,
5. Entwicklungsgeschichte der Religionen, der Weltanschauungen, der Religionsgemeinschaften,
6. Probleme der Gegenwart im Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung.

Aus diesem kurzen Ueberblick ist bereits zu ersehen, dass wir beim lebenskundlichen Unterricht nicht etwa einen «Katechismus der Moral» anstreben. Wir wollen auch nicht mit den Begriffen Lohn und Strafe arbeiten. Sittlichkeit kann so wenig wie Gesinnung erzwungen werden. Die moderne Psychologie hat das Dichterwort bestätigt: «Denn jede Schuld rächt sich auf Erden». Wer sich an dem Geist der menschlichen Gemeinschaft versündigt, der hat selbst am meisten darunter zu leiden, denn er wittert in jedem Nebenmenschen einen Verräter: Wie der Schelm denkt, so ist er. Todesangst ist das Ergebnis eigener Todeswünsche gegen andere. Alle Pfeile, die wir gegen unsere Mitmenschen abschiessen, fallen auf uns selbst zurück. Die Erynien (Rachegöttinnen) sind in uns selbst lebendig. Nicht nur vom objektiven, sondern auch vom subjektiven Standpunkt kann man daher sagen: Sittlichkeit ist eine Frage der Zweckmässigkeit. Es liegt in wohl verstandenem Eigeninteresse, anderen zu helfen.

Darüber hinaus gewinnt die «Popularisierung der Sittlichkeit» immer mehr an sozialer Bedeutung. Gerade diesen Gedanken versuchte ich im Zusammenhang mit der Erziehungsfrage in meinem Referat besonders herauszuarbeiten: «Wir wissen, dass wir durch den lebenskundlichen Unterricht allein nicht eine Umwälzung der bestehenden ungerechten Gesellschaftsordnung herbeiführen können. Indem wir aber die Tendenzen der allgemeinen Kulturentwicklung aufzeigen, die in eine bessere Zukunft des Menschengeschlechtes weist, tragen wir dazu bei, in der Jugend jene ideellen Triebkräfte zu wecken, die erforderlich sind, um diese bessere Zukunft herbeizuführen. In diesem Sinne arbeiten wir mit an der Verwirklichung jenes Reiches, das ganz und gar von *dieser* Welt ist. Es ist das die ganze Menschheit umfassende Reich der Gerechtigkeit und des Friedens!»

Diese revolutionäre Bedeutung des lebenskundlichen Unterrichts haben jedoch auch unsere Gegner erkannt, und so ist es nicht verwunderlich, dass die Klerikalen bisher die Einführung eines weltlichen Moralunterrichts zu verhindern trachteten, indem sie stets mit dem Austritt aus der Regierungskoalition drohten. Das hindert die tschechoslowakischen Freidenker jedoch nicht, ihren Kampf im Namen von nahezu 1 Million konfessionsloser Staatsbürger fortzusetzen, wie auf der Enquête Bundessekretär *Lebenhart* in seiner Einleitungsansprache unter starkem Beifall der Zuhörer ausführte:

«Wir bestehen nach wie vor auf unserer Forderung, denn sie enthält nichts anderes als *die Gleichberechtigung aller Staatsbürger auf kulturpolitischem Gebiete.*»

Thomas G. Masaryk.

Die Menschheit ist um einen ihrer Besten beraubt worden. Im hohen Alter von 87 Jahren starb in Prag der Befreier und erste Präsident des tschechischen Volkes, Thomas G. Masaryk. Mit dem tschechischen Volke trauern alle aufrichtigen Demokraten, alle, denen die Befriedung der Menschheit am Herzen liegt, alle freien Geister. Als edles Vorbild wird er in uns weiterleben. Der Geist Masaryks wird in tausend und abertausend kleineren Geistern weiterwirken; sie werden für seine Ideale weiterkämpfen und dadurch sein Andenken ehren.

In einer nächsten Nummer werden wir auf die Arbeit und das Werk Masaryks näher eingehen. *Die Redaktion.*

Gedanken von Thomas G. Masaryk.

Der wissenschaftliche Mensch glaubt nicht mehr an eine Offenbarung, er glaubt überhaupt nicht, er zweifelt, er kritisiert, er strebt nach Ueberzeugungen; begründete und motivierte Ueberzeugungen setzt er dem Glauben, dem blinden Glauben und Vertrauen entgegen. Nicht die Autorität und die Tradition entscheidet über die Wahrheit, sondern das kritische Denken.

* * *

Die Politik kann nur auf moralischen Grundlagen ruhen. Wenn es genügte, ausschliesslich die Macht zu besitzen, d. h. der Stärkere zu sein, wenn die Gewalt die Wahrheit und das Recht ist, dann gehört die Politik in das Reich der — Zoologie.

Vermischtes.

Zürich, die Zwinglistadt, wird katholisch.

Der Propagandachef der Christlich-sozialen Partei Zürich 4 erliess letzthin ein Flugblatt an die Partei-Angehörigen, worin er die Entwicklung des kirchlichen und politischen Katholizismus in der Stadt Zürich seit 1873 darstellt. Er kommt zu folgendem Ergebnis:

Im Jahre 1873, als der Altkatholizismus aufkam, mussten die romtreuen Katholiken aus ihrem einzigen Gotteshause, der Augustinerkirche, ausziehen. Sie konnten vorübergehend in einem Lokal des alten Stadttheaters an Sonntagen Gottesdienst halten, bis die St. Peter- und Paulskirche in Aussersihl erbaut war.

Also anno 1873 gar keine Kirche. Heute, nach 64 Jahren, bestehen ihrer vierzehn!

Neben dieser ganz gewaltigen Entwicklung im religiösen Leben (schreibt der Propagandachef) schritt auch jene der wirtschaftlichen und politischen Betätigung. 1873 keine Vereine, keine politische Partei, keine Unterkunftsheime, keine eigenen Häuser. Heute katholische Arbeiter-, Arbeiterinnen- und Dienstbotenvereine und christliche Gewerkschaften (Berufsorganisationen), mehrere Gewerkschaftssekretariate, ein allgemeines Sekretariat für unentgeltliche Auskunft in Anliegen auf allen Gebieten, 2 Gesellenhäuser, 2 Jugendheime, Kinderheime und Kinderkrippen, Töchter- und Altersheime, Kranken- und Hauspflagestationen. Dann weiter: 2 Nationalräte, 15 Kantonsräte, 22 Oberrichter, 4 Bezirksrichter, 3 Bezirksanwälte, 1 Stadtrat (Polizeivorstand), 12 Gemeinderäte, 3 Zentralschulpfleger, 18 Kreisschulpfleger. Die katholische Sekundarschule und die katholische Volkshochschule hat der Propagandachef erst noch vergessen.

Trotz diesem gewaltigen Aufschwung ist er nicht zufrieden. Er findet, dass die Mitarbeit in der politischen Partei der Katholiken (in seinem Quartier) noch eine sehr spärliche sei und fordert zu intensiverer Betätigung auf, denn «wir werden im öffentlichen Leben nicht nach den vielen überfüllten Kirchen, sondern auf Grund der Wahlzahlen, die wir bei Abstimmungen erreichen, beurteilt». Das ist die katholische Kirche mit ihrem «rein religiösen» Charakter, das unschuldige Schäflein, das keine Politik treibt!

Aber auch im Kanton Zürich ist der Katholizismus in stetem Fortschreiten begriffen. Im Jahre 1860 waren von 1000 Einwohnern 953 Protestanten und 42 Katholiken (die übrigen Juden, Sektierer oder Konfessionslose), im Jahre 1930 standen 742 Protestanten schon 229 Katholiken gegenüber (Juden: 10, Sektierer und Konfessionslose 19); der Anteil der Protestanten ist also in den 70 Jahren von 95,3 % auf 74,2 % zurückgegangen, derjenige der Katholiken von 4,2 % auf 22,9 % gestiegen.

Indessen hat sich in der Schweiz das Verhältnis der beiden Hauptkonfessionen seit 1860 nur ganz wenig verändert:

1860 Protestanten: 58,9 %	Katholiken: 40,7 %
1930 Protestanten: 57,3 %	Katholiken: 41,0 %

Was bleibt da für die andern, im besondern für die konfessionslosen noch übrig? Liest man aber katholische Blätter, so begegnet man darin einem so grossen Geschrei über die Gottlosengefahr, dass man meinen könnte, ein kleines Häuflein Gläubiger stehe einem ganzen Heere Ungläubiger gegenüber. E. Br.

Nach der Verfassungsrevision das Ordnungsgesetz!

Die Katholiken haben Pech! Erst versuchten sie es mit einer Verfassungsrevision, die im September 1935 vom Volke bachab geschickt wurde. Wir schrieben damals, dass die Katholiken nicht von ihrem Ziele ablassen, sondern dass sie einen anderen Weg einschlagen würden. Dieser Weg sollte das angebliche Schutz-Ordnungsgesetz sein. Auf dem Wege des dringenden Bundesbeschlusses hofften sie allem Unkatholischen den Strick zu drehen. Zu

ihrem Leidwesen ist auch dieser Schuss neben das Ziel gegangen. Die Bundesversammlung wurde in der letzten Session von der Kommission dahin orientiert, dass das Ordnungsgesetz zurückgelegt werde, da sie der Meinung sei, das neue schweizerische Strafgesetz sollte genügen, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Sollte das Referendum gegen das neue Strafgesetz ergriffen werden, so werde man das Ordnungsgesetz wieder aus der Schublade nehmen.

Der Vatikan wird nicht erbaut sein, dass der neue Kommunisten Kreuzzug dadurch sehr gehemmt wird. Was wird der nächste von Rom diktierte Anschlag auf unsere Freiheit und Verfassung sein?

Heirat und Kirche.

Wie die Kirche — trotz allem gegenteiligen Gebahren — ständig an Einfluss verliert, veranschaulicht eine Statistik aus England. Nirgends sind Konvention und Tradition so verankert wie in England. So mächtig der Einfluss der Kirche in England auch heute noch ist — der Tronverzicht Eduards ist ihrem Einfluss zuzuschreiben — so nagt doch der Zahn der Zeit schwer an ihrem Gebäude. Laut einer im Jahre 1929 erschienenen Statistik von England und Wales haben von 313,316 Hochzeitspaaren nicht weniger als 80,475 auf den kirchlichen Segen verzichtet und sich mit der zivilen Trauung begnügt. Mit anderen Worten heisst das ungefähr 22 %. Für das Jahr 1934 ist die mutmassliche Zahl bereits auf 28 % errechnet worden. «The Literary Guide» (London), dem wir diese Meldung entnehmen, zweifelt nicht, dass bis zum Erscheinen der nächsten amtlichen Statistik im Jahre 1939 die Anzahl der Zivilen noch prägnanter als bisher auffallen werde. Was diese Meldung bedeutet, wird erst dann im richtigen Licht erscheinen, wenn man bedenkt, dass früher eine Ehe nur in und mit der Kirche geschlossen werden konnte.

Das unverdorbene Volk.

Im «Bildungsverlag», Zürich 11, erscheint im dritten Jahrgang ein «Wegweiser zu neuem Leben, Monatsschrift für Lebenskunde und Lebensglück». In Nr. 2 vom 1. Juni 1937 schreibt ein Herr Karl Ernst Kraft eine sogenannte «Kulturpolitische Betrachtung» über die Vorgänge in Spanien. Nachstehend ein Satz der Krafft'schen Kulturpolitik:

«Spanien verkörpert eine Welt, die noch nicht einmal feudalistisch, geschweige denn liberalistisch war; wo sich die unteren Stände gar nicht «enterbt», «geknechtet» und «ausgebeutet» fühlten — ganz einfach, weil im unverdorbenen Volk das Bedürfnis, zu einem, zu seinem Herrn aufsehen zu können, ebenso lebendig ist wie beim entwurzelten Intellektuellen der Anti-Autoritäts-Komplex, das hassgeladene Ressentiment gegenüber allen Vornehmen, Edlen, durch Stellung und Haltung Ueberragenden bohrt und wühlt.»

Diese Probe aus der «Kulturpolitik» des Herrn Kraft wollen wir nicht kommentieren, denn sie kommentiert sich selbst. Wir wollen auch nicht mit diesem Kulturpolitiker rechten. Das wäre aussichtslos, denn wer so tief «bohrt» und «wühlt» in der Kultur- und Zeitgeschichte, dass er zu derart stiefelsinnigen Schlüssen kommt, an den wäre ohnehin jedes vernünftige Wort verloren. Eine Diskussion wäre auch deshalb nicht möglich, weil wir Freidenker alle an einem Anti-Autoritäts-Komplex leiden und nach des Kulturpolitikers Ansicht «entwurzelt» sind. Wir fragen uns bloss, in welchem kulturpolitischen Tümpel Herr Kraft verwurzelt ist? Der Mentalität und dem Namen nach könnte er im autoritätsgläubigen Dritten Reich zu Hause sein, wo er offenbar zu jenen «Vornehmen» und «Edlen» gehört, zu jenen Ueberragenden, zu denen das **unverdorbene Volk aus Bedürfnis hinaufschaut**. Ist der «Bildungsverlag» am Ende ein nazistischer Ableger, dass er derartigen Unsinn in seinem «Wegweiser zu neuem Leben» an den Mann bringt? W. S.

«Weltwoche».

Diese sich als «unabhängige schweizerische Umschau» bezeichnende Wochenzeitung hat es abgelehnt, ein zum Abonnement auf den «Freidenker» einladendes Inserat in ihre Spalten aufzunehmen, mit der Begründung, dass sie grundsätzlich auf positiv christlichem Boden stehe. — Unsere Mitglieder werden sich der «WELTWOCHEN» gegenüber entsprechend einzustellen wissen.

Die Menschen.

(Aus: «Der olympische Frühling» von Carl Spitteler.)

(Zeus:) . . . Abends heimgekehrt,
Beschied er seinen Schreiber. «Lieber Schreiber wert,
Weisst du vielleicht in unsern Büchern keine Schrift,
Welche des Menschenvolkes Art und Weis' betrifft,
Sei's nun Erzählung oder sei's Naturgeschichte?»
«Es sind da», sprach der Schreiber, «allerlei Berichte».
«So hole sie!» Also geschah. «Fang an, lies vor!»
Ein Heft aufschlagend, las er zu des Königs Ohr:
«Der Mensch hat fromme Augen, eine hohe Stirn,
Gespaltne Seele und ein doppeltes Gehirn.

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S. Transitfach 541, Bern, besorgt es Ihnen.

Er kann auf einem Grundsatz oder Standpunkt stehn
Und nach Bedürfnis seine Ueberzeugung drehn.
Sein Kleid besteht aus Wolle, Leder oder Leinen,
Im Rückgrat hat er den Charakter oder keinen.
Stets siehst du ihn mit einem Tugendchen im Mund,
Daran er kaut: das hält ihn aufrecht und gesund.
Der Mensch ist klug: er hält den Finger in die Nase,
Und jeder Aberwitz versetzt ihn in Ekstase.
Kein Rätsel ist so schwer, er löst dir's ohne Schnaufen.
Er predigt: «Rechts um», also wird er linksum laufen.
Der Mensch ist stolz doch äussert sich sein Stolz verschieden:
Nach oben hündelt er und bläst sich auf nach nieden.»
«Genug», versetzte Zeus, «hab' Dank und geh' zur Ruh'!»
Selbst aber tat er diese Nacht kein Auge zu.

Kleine Bemerkungen.

Man sagt, der Zweck heilige die Mittel. Aber viel häufiger haben die Mittel den Zweck entheiligt.

Verbotene Früchte schmecken gut. Mir scheint, es ist eher umgekehrt: Alle Früchte, die gut schmecken, hat man uns verboten.

Es stehet geschrieben: Du sollst das Alter ehren! — Darum wahrscheinlich haben sie vor ihren Dummheiten solchen Respekt.

Ein neuer Gottesbeweis: Die Existenz Gottes wird zur Genüge schon durch die in allen zivilisierten Ländern bestehenden gesetzlichen Strafbestimmungen gegen Gotteslästerung bewiesen.

Gott ist mit den stärksten Bataillonen. Und ein Priester hat selbstverständlich dort zu sein, wo sein Gott ist.

Im Anfang war das Wort. Und vor dem Ende kann uns mit Recht grauen.

Als die Götter noch aus Holz und Stein waren, war es schon schlimm genug. Aber nun, da sie aus Geist sind, ist des Elends, das sie anrichten, kein Ende. Bruno Vogel.

Mitteilung der Literaturstelle der F. V. S.

Soeben erscheint im Verlag der F. V. S. eine interessante Schrift unseres verdienten Mitarbeiters Dr. Leo-Heinrich Skrbensky «**Franz Brentano als Religionsphilosoph**». Diese Arbeit, die im «Freidenker» teilweise als Vorabdruck erschien, ist vom Verfasser wesentlich erweitert worden, so dass sie auch für die Leser des Freidenkers noch Neues bringt. Hervorgehoben zu werden verdient weiter, dass die «Brentano-Gesellschaft» diese Arbeit in ihre Schriftenreihe aufgenommen hat, was einer verdienten Würdigung der sachlichen und gewissenhaften Arbeit Skrbenskys gleichkommt. Wir möchten wünschen, dass sich recht viele Gesinnungsfreunde und Leser diese Schrift anschaffen.

Zur Orientierung unserer Leser diene weiter, dass eine Neuauflage von «Saladin: Die gesammelten Werke Jehovahs» (zitiert von Gesinnungsfreund Ernst Akert in «Moses oder Darwin?») eben im Ludendorff-Verlag erscheint und zum Preise von Fr. 5.— durch die Literaturstelle zu beziehen ist. Dagegen ist «Saladin: Gott und sein Buch» vollständig vergriffen und auch antiquarisch nicht aufzutreiben.

Ortsgruppen.

BERN. Jeden Samstagabend freie Zusammenkunft im Restaurant Bubenberg. Bücherausgabe der Bibliothek jeden ersten Samstag des Monats.

— Trotz des äusserst ungünstigen Wetters wurde der angekündigte Ausflug zum «Jägerheim» bei einer Beteiligung von 14 Personen ausgeführt. Es wäre zu wünschen, wenn öfters solche anregende Exkursionen vom Vorstand angesetzt würden.

ZÜRICH. Donnerstag, den 30. September: Vorlesung über «**Unsere Sonne**», «**Saturn**» und anderes Astronomisches («**Franziskaner**», II. Stock).

Donnerstag, den 7. Oktober: Vorlesung aus «**Frau Marie Grubbe**» von J. P. Jacobsen («**Franziskaner**», II. Stock).

Donnerstag, den 14. Oktober: Vortrag von Gesinnungsfreund O. Mauderli über den «**Kreuzzug gegen die Albigen**» («**Franziskaner**», I. Stock); Beginn um 20.15 Uhr.

Redaktionsschluss für Nr. 20 des «Freidenker»: Mittwoch, den 6. Oktober 1937.